



Verantwortl. Redakteur: Anton Stehle.  
 Druck u. Verlag des „Düsseldorfer Volksblatt“,  
 G. m. b. H., beide in Düsseldorf.

Gratis-Beilage zum „Düsseldorfer Volksblatt“.

(Nachdruck von einzelnen Artikeln verboten.)

Vierter Sonntag im Advent.

Evangelium nach dem heiligen Lukas 3, 1-6. „Im fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius, als Pontius Pilatus Landpfleger von Judäa, Herodes Vierfürst von Galiläa, Philipp, sein Bruder, Vierfürst von Ituräa und der Landschaft Trachonitis, und Lysanias Vierfürst von Abilene war, unter den Hohepriestern Annas und Kaiphas, erging das Wort an Johannes, den Sohn des Zacharias in der Wüste. Und er kam in die ganze Gegend am Jordan und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. So wie geschrieben steht im Buche der Reden Isaias, des Propheten: Die Stimme des Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, machet gerade seine Wege. Jedes Thal soll ausgefüllt und jeder Berg und Hügel abgetragen werden; was krumm ist soll gerade, was uneben ist, soll ebener Weg werden.“

Adventsgedanken.

IV.

O ebnet Ihm die rauhen Wege,  
 O füllet aus das Tal, die Schlucht!  
 O werft von Berg zu Berg Ihm Stege,  
 Dem Gott, der Seine Menschen sucht!  
 Dem Friedensfürsten, der den Frieden  
 Herab aus Seinem Himmel tauft,  
 Also daß jede Seel' hienieden  
 Das Heil des ew'gen Wortes schaut!

Das heutige Evangelium mit seinem feierlichen Eingange zeigt uns, lieber Leser, daß erfüllt war die Prophezeiung: „Das Scepter wird von Juda genommen werden“, — daß nun auch „Derjenige kommen mußte, der gesandt werden sollte, auf den die Völker harreten“ (1. Mos. 49), und auf dessen geistige Ankunft wir uns in diesen Adventswochen vorbereiten sollen.

Die hl. Schrift erzählt uns in demselben ersten Buche Moses, daß der Stammvater unseres Geschlechtes sich geschämt habe, vor Gott zu erscheinen, sobald er aus einem Kinde der Unschuld und Gnade ein Sklave der Sünde geworden. Adam versucht sich zu verbergen und vor Gott zu fliehen. Angst und Schrecken aber rieselt ihm durch die Gebeine, als er die Stimme des Herrn hört: „Adam, wo bist du?“ Er bekennet: „Ich habe Deine Stimme im Garten gehört und mich gesüchert.“

Dieses Gefühl der Furcht und des Scheu vor Gott, das im Herzen Adams an die Stelle liebenden Vertrauens zu Gott getreten war und durch das stete Andenken an jenen unglückseligen Tag stets in ihm lebendig erhalten wurde, — dieses Gefühl der Furcht ging auf die ganze Nachkommenschaft Adams über.

Aber die Hoffnung anderseits sollte nicht gänzlich von der Erde weichen; darum hatte der schwer beleidigte Schöpfer die

Strenge seiner Gerechtigkeit mit der Milde seiner Barmherzigkeit gemäßigt, so daß Er in demselben Momente, wo Er seine furchtbaren Drohungen gegen Adam aussprach, ihm auch Seine liebevollen Verheißungen kundgab. Nachdem Er nämlich unserm Stammvater die große Reize von Uebeln, die seiner als Strafe warteten, vor Augen gehalten, wies Er — wie wir in der letzten Betrachtung sahen — auf den Erlöser hin, der das Heilmittel gegen die Sünde und ihre Folgen bringen sollte. Durch diesen Kunstgriff der Liebe zog die göttliche Weisheit den Menschen, das edelste Geschöpf auf Erden, aus dem Abgrunde der Sünde und bot ihm in der Hoffnung auf Erlösung aus dem Sündenelend eine mächtige Stütze dar, auf daß er im Kampfe mit sich selbst nicht untergehe (Weisheit 10, 1).

Wenngleich nun diese kostbare Verheißung einer künftigen Erlösung mit den Urtaditionen in der ganzen Welt sich ausgebreitet und erhalten hatte, so war doch die Erinnerung an das ursprüngliche Verdammungsurteil so lebendig und so tief eingewurzelt, daß mit Ausnahme weniger Seelen, — die wegen ihres lebendigen Glaubens und ihrer Sittlichkeit zu einem vertrauten Umgange mit Gott erhoben wurden, — in der gesamten übrigen Menschheit nur sehr spärlich das Vertrauen auf jene erbarmungsvolle Verheißung eines Erlösers hervor sproßte. Eine dunkle Ahnung kommenden Helles war zwar vorhanden, aber nicht im Stande, jene Furcht vor der zürnenden, beleidigten Gottheit zu verscheuchen.

So kam es, lieber Leser, daß die Religion der Heidenwelt nur eine Religion der Furcht war — wie es heute noch der Fall ist bei den Völkern, die die frohe Botschaft von dem menschengewordenen Gott nicht kennen. Die Freude war verbannt aus den religiösen Festen der Heiden; ein fanatisches Priesterthum übte einen gräulichen Gottesdienst mit

Kirchenkalender.

- Sonntag, 20. Dezember. 4. Sonntag im Advent  
 Julius, Martyrer. Evangelium Matthäus 8, 23-27. Epistel: Römer 13, 8-10. ● St. Anna-Stift: Nachmittags 6 Uhr Vortrag und Andacht für die marianische Dienstmädchen-Kongregation.
- Montag, 21. Dezember. Thomas, Apostel. ● Maria Empfängnis-Pfarrkirche: Abends 7 Uhr Andacht zum Troste der Abgestorbenen.
- Dienstag, 22. Dezember. Gregor von Spoleto.
- Mittwoch, 23. Dezember. Dagobert, Viktoria, Martyrin † 253. ● Maria Empfängnis-Pfarrkirche: Abends 7 Uhr St. Josephs-Andacht.
- Donnerstag, 24. Dezember. Adam und Eva. Gebotener Fast- und Abstinenztag. ● Maria Empfängnis-Pfarrkirche: Morgens 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr Segens-Hochamt.
- Freitag, 25. Dezember. Weihnachtsfest. Anastasia, Martyrin † 304. Evangelium Lukas 2, 1-11. Epistel: Titus 2, 11-15. ● St. Andreas: Erste hl. Messe Morgens 4 Uhr, Hochamt, darnach ununterbrochen hl. Messen, letzte hl. Messe 11 Uhr. ● St. Lambertus: Morgens 4 Uhr 1. Hochamt mit darauf folgenden stillen hl. Messen, 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr 2. Hochamt, nach demselben stille hl. Messen, 9 Uhr 3. Hochamt, hernach folgen wieder stille hl. Messen, 11 Uhr letzte hl. Messe. Nachmittags 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr Rosenkranz-Andacht, 5 Uhr Fest-Predigt, nach derselben feierlicher Komplet. ● Maria Himmelfahrt-Pfarrkirche: 1. Hochamt Morgens 4 Uhr, 2. 7 Uhr, 3. 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> 10 Uhr mit zwei folgenden stillen hl. Messen.

(Fortsetzung siehe letzte Seite.)



Jener und Blut und sprach zu den bedauernswerten Menschen nur dann von der Gottheit, wenn es galt, diese mit Furcht einflößenden Ceremonien und selbst mit grausamen Menschenopfern zu versöhnen.

Selbst bei dem jüdischen Volk, dem die Verheißung des Erlösers durch die Patriarchen und Propheten wiederholt zugesichert worden, war das Vertrauen auf die sich kundgebende göttliche Erleuchtung und Liebe immer noch sehr ängstlich und schwach; die Liebe des Volkes zu Jehova war immer nur scheu und zurückhaltend, fast wie die Furcht. Man denke nur an die seltsame Bitte, die jenes Volk am Fuße des Berges Sinai an Moses stellt: „Es rede der Herr nicht zu uns — wir möchten sonst sterben!“ (2. Mos. 20, 19). Fürwahr ein Beweis, daß die Furcht vor der Gottheit selbst bei den Juden vorherrschend war, wenn sie auch durch die Religion mehr in den Schranken vernünftigen Maßes gehalten wurde, als es bei den Heiden der Fall war. Ueberdies schien ja die unerbittliche Strenge des Gesetzes, die oft für kleine Vergehen verhängte Züchtigung, die Schlachtung der Opfertiere, der Ritus der Blutbesprengung, die ernste Majestät des in Halbdunkel gehüllten Heiligtums, — alles dieses schien zusammenzuwirken, um auch bei dem auserwählten jüdischen Volke jenes düstere Gefühl der Furcht zu hegen und zu bestärken. Darum konnte der hl. Paulus mit Recht sagen, der Geist des Alten Bundes sei mehr ein Geist slavischer Furcht als kindlicher Liebe gewesen (Röm. 8). Diese knechtische Furcht war aber wesentlich verschieden von jener, in der Liebe wurzelnden, heiligen Gottesfurcht, die den Menschen weiser macht (Eph. 4) und köstliche Tugendfrüchte erzeugt, — sie war vielmehr eine Furcht, wie sie der Sklave hat, der, in bangen Erwartung der Züchtigung, nicht etwa die begangene Verschuldigung bereut, sondern nur die Schmerzen, die sie ihm verursacht, scheut und fürchtet. Daher denn jene schreckliche Verzweiflung, die, wie der hl. Paulus sagt, die Menschheit dahintrachte, daß sie, zur Verächtlichmachung der inneren Unruhe des Herzens, in alle Ausschweifungen des Fleisches sich hineinstürzte (Eph. 4).

War es nun etwa eine leichte Sache, den Menschen von dieser knechtischen Furcht zur kindlichen Liebe Gottes zu führen, an welche die Besserung seines Herzens und die Wiederherstellung seiner Würde geknüpft war? War es eine leichte Sache, ihn zu bewegen, daß er Gott, vor dem er zu zittern gewohnt war wie vor einem unerbittlich strengen Richter — nunmehr als liebevollen Vater zu betrachten und mit kindlicher Freude anzurufen? — Ein Kind, das den Born seines Vaters gereizt hat, sieht voll Furcht, wenn es ihn nur kommen sieht; und wenn auch der Vater in der Absicht kommt, um das Kind trotz des begangenen Fehlers wieder als sein liebes Kind zu umarmen, so wird dieses doch niemals dem Vater, der ja auch eine strenge Bestrafung im Sinne haben kann, sich nähern wollen, — außer es sieht im Gesichte des Vaters lautere Milde und Güte abgepiegelt.

Weil nun Gott, sagt der hl. Bernhard, auf eben dieselbe Weise bei seiner Ankunft auf Erden uns Menschen mit einflößen wollte, auf daß wir uns Ihm nähern: so mußte Er in jener Gestalt erscheinen, die der hl. Paulus näher bezeichnet, nämlich in Gestalt eines in das Gewand der Milde und Güte gehüllten Erlösers.

So ist denn, lieber Leser, die Menschwerdung jenes Geheimnis unendlicher Barmherzigkeit, unbegreiflicher Herablassung und Liebe, das der Sohn Gottes vollzog, indem Er als Mensch geboren wurde, — ein Geheimnis, das in seiner Erhabenheit und Unbegreiflichkeit einerseits unsere Seele mit Staunen und Bewunderung erfüllt, während

es andererseits lieblich und süß zum Herzen spricht und dasselbe mit Vertrauen und kindlicher Liebe erfüllt.

S.

### Advent.

Auf und mache dich bereit,  
Dein dein König kommt gegangen;  
Tu ihm auf die Erde weit,  
Um ihn würdig zu empfangen;  
Ebne freudig ihm den Pfad,  
Wenn er deinem Herzen naht.

Denke, wie er für dich stritt  
Und den Feinden dir erworben,  
Wie er Schmach und Schmerzen litt  
Und am Kreuz für dich gestorben,  
Wie er ging zum Vater ein,  
Daß du könntest selig sein.

Nimm ihn auf, den hohen Gast.  
Fänd' ihm an der Andacht Kerzen  
Gönn' ihm eine stille Rast,  
Bett' ihn sanft in deinem Herzen,  
Sib mit demutsvollem Sinn  
Ihm dich ganz zu eigen hin.

Daß ihn nicht von dannen zieh'n,  
Halt ihn fest für alle Zeiten,  
Schlinge liebend dich um ihn  
Und laß nichts von ihm dich scheiden;  
Denn mit ihm kannst du allem  
Glücklich hier, dort selig sein.

### Johann Gottfried Herder.

Zum Gedächtnis seines 100. Todestages  
(18. Dezember 1808.)

Von Dr. Ernst A. Finck.

Am 18. Dezember d. Js. sind hundert Jahre verflossen seit dem Tode eines Mannes, der wie kein anderer, am Ende des 18. Jahrhunderts berufen war, auf dem Gebiete des geistigen Lebens unseres Volkes eine neue Zeit heraufzuführen: Das ist Johann Gottfried Herder. Es sei daher gestattet, zum Gedächtnis seines Todes in kurzen Zügen das Lebensbild desselben zu entwerfen, welches zugleich seine Bedeutung im rechten Lichte erscheinen lassen soll.

Johann Gottfried Herder ist geboren am 25. August 1734 zu Mohrungen, einem kleinen Städtchen in Ostpreußen, wo sein Vater, ein strenger, seine Pflichten gewissenhaft erfüllender Mann, die Stelle eines Kantors und Mädchenlehrers innehatte. Seine Mutter war eine eifrige Christin, die auf das Gemüt des Knaben einen großen Einfluß ausgeübt hat. Besonders ist ihm die fromme Sitte, jeden Tag mit dem Gesange eines geistlichen Liedes zu schließen, und der Eindruck, den dieser fromme Gesang auf des Knaben Gemüt gemacht hat, zeitlebens unvergessen geblieben. Seinen ersten Unterricht erhielt Herder in seinem Heimatsorte, wo er die dortige lateinische Schule besuchte. Sein Lehrer, der Rektor Grimm, war ein Mann von finstern Wesen und äußerst streng; doch zeigte er zu dem Knaben infolge seines Fleißes eine gewisse Hinneligung, so daß er sich entschloß, demselben Unterricht im Griechischen und Hebräischen zu erteilen, das in der Schule nicht gelehrt wurde. Später kam er in das Haus des strengen Predigers Trescho, der den 16jährigen Jüngling als Abschreiber seiner zahlreichen Schriften, die er drucken ließ, benutzte, ihn aber auch zugleich zu allen häuslichen Geschäften, selbst zu den niedrigsten, gebrauchte. Da trat plötzlich eine Wendung zum Besseren ein. Der Regimentswundarzt Schwarzerloh, der in dem Hause des Predigers Trescho, verkehrte, erbat sich, ihn in Königsberg die Chirurgie erlernen zu lassen und späterhin ihm Gelegenheit zu geben, unentgeltlich Medizin zu studiren. Mit lebhaftem Danke nahm Herder dieses Anerbieten an. Als er aber bereits bei der ersten

Operation, der er beistand, in Ohnmacht fiel, erkannte er, daß er zum Wundarzt nicht taugte, und entschloß sich, Theologie zu studiren, sich daneben aber mit der Geschichte der Sprachen und schönen Wissenschaften zu beschäftigen. Da aber der Regimentschirurg jetzt die ihm bisher gewährte Unterstützung zurückzog und der Vater ihm zur Fortsetzung seiner Studien die Mittel nicht geben konnte, geriet er in eine sehr bedrängte Lage. Da nahmen sich Freunde, unter ihnen der Philosoph Immanuel Kant und der Schriftsteller Hamann, des bigabten Jünglings an und verschafften ihm eine Lehrerstelle an dem Friedrich-Kollegium zu Königsberg. Der drückendsten Nahrungsjorgen überhoben, konnte er jetzt auch an seiner weiteren wissenschaftlichen Ausbildung arbeiten, auch verschwand jetzt mehr und mehr die ihm von Natur eigene Schüchternheit. Erst 20 Jahre alt, verließ Herder im Herbst 1764 Königsberg, um in Riga die Stelle eines Kollaborators an der dortigen Domschule zu übernehmen, wodurch ihm Gelegenheit geboten wurde, zu predigen. Seine Predigten aber fanden den reichsten Beifall, und die kleine Vorstadtkirche, in der sie gehalten wurden, zeigte sich für die zahlreiche Gemeinde gar bald als zu klein. Daneben war Herder auch als Schriftsteller tätig, indem er zwei kühne und scharfe Schriften unter dem Titel: „Fragmente über die neuere deutsche Litteratur“ und „Kritische Wälder“ veröffentlichte. Allein die kühne und freimüthige Sprache dieser Schriften zog ihm die Feindschaft vieler Gelehrten und Schriftsteller zu, weshalb er sich entschloß, im Jahre 1769 seine Stelle in Riga aufzugeben und eine Reise ins Ausland zu machen. Er ging zunächst nach Nantes und von da nach Paris, wo er mit den jogen. Encyclopädisten oder Deisten in Verbindung trat. Diese wollten wohl den Glauben an Gott noch festhalten, aber wie sie diesen Gott nur mit ihrem natürlichen Verstande und aus der Natur erkennen wollten, so setzten sie an die Stelle der geschichtlichen Offenbarung eine sogenannte Vernunftreligion und verwarfen alles, was die heil. Schrift vom Sündenfall, von der Erbsünde und von der Erlösung durch Christum lehrt. Zwar hat Herder ihre Ansichten nicht geteilt, aber von manchen derselben hat er später noch mit Achtung gesprochen. Einer Aufforderung, den jungen Prinzen von Holstein-Gutin auf einer Reise durch Frankreich und Italien zu begleiten, folgend, begab er sich nach Hamburg, wo er mit Lessing zusammentraf, und hierauf nach Kiel, wo er dem Prinzen vorgestellt wurde. Im Sommer 1770 trat er mit diesem die Reise an und zwar über Hamburg, Hannover, Göttingen und Darmstadt nach Straßburg. Hier sah er sich jedoch infolge eines Augenübels genötigt, die ihm zuletzt unleidlich gewordene Stellung aufzugeben und den ihm anvertrauten Prinzen zu verlassen, um sich einer Operation zu unterwerfen. Und wenn auch die an diese geknüpften Hoffnungen sich nicht erfüllten, so ertrug er die damit verbundenen Schmerzen mit großer Geduld und Standhaftigkeit. In Straßburg lernte er auch Göthe kennen, mit dem er innige Freundschaft schloß, wenn auch beider Lebensanschauungen später weit auseinander gingen.

Nach seiner Wiederherstellung ging er im Jahre 1771 nach Bückeburg, wohin er von dem Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe als Hofprediger, Superintendent und Konsistorialrat berufen wurde, auch vermählte er sich bald nach Antritt dieses Amtes mit Karoline Blachland, die er auf seiner Reise von Gutin nach Straßburg im Hause des Kriegsrats Merk kennen gelernt hatte. In Bückeburg hatte Herder viel Zeit zu schriftstellerischer Tätigkeit. Zu den bedeutendsten Schriften, die während seines Aufenthaltes in Bückeburg erschienen, gehört die „älteste Urkunde des Menschengeschlechts“. Von seinem Predigtamt hatte Herder eine hohe Vorstellung, und wenn auch der Graf, sein



Landesherr, dem Christentum und der Kirche fern stand, so fanden seine Predigten allgemeinen Beifall und erzielten einen tiefgehenden Eindruck. Eine besondere Verehrerin fand Herder an der Gemahlin des Grafen, der Gräfin Maria, die früh verwaist unter dem Einfluß der Brüdergemeinde in Schlesien aufgewachsen und in den Pietismus geraten war. In Blüchburg unterhielt Herder auch einen lebhaften Verkehr mit vielen Männern, die zu den Trägern des damals in Deutschland erwachten geistigen Lebens und der neuen Blütezeit der deutschen Litteratur gehörten, so mit Mathias Claudius, dem „Wandbrot-Boten“, mit Jung Stilling, dessen Bekanntschaft Herder in Straßburg gemacht hatte, mit den Mitgliedern des Göttinger Dichterbundes und mit den Gelehrten an der Universität Göttingen, besonders aber mit dem jungen Goethe. Dieser hatte den Herzog Karl August von Weimar auf Herder aufmerksam gemacht, und so wurde er im Jahre 1776 zum Oberpfarrer, Hofprediger, Oberkonsistorialrat und Generalsuperintendenten nach Weimar berufen.

In Weimar trat Herder in den engsten und nächsten Verkehr mit den Männern, von denen damals das neue geistige Leben in Deutschland ausging, mit Wieland, Schiller, Goethe u. a., wenn er auf der anderen Seite aber auch sein eigenes Amt nicht vernachlässigte. Hier entstanden auch die „Stimmen der Völker in Liedern“, das sind Volklieder aus den verschiedensten Völkern und Ländern die er mit unermüdbarem Fleiße gesammelt, ins Deutsche übertrug und dem deutschen Volke zugänglich gemacht hat. Der aus dem Spanischen umgelichtete „Gid“ erschien erst nach seinem Tode; aber auch er zeigt, wie meisterhaft es Herder verstanden hat, die spanische Dichtung in eine echt deutsche umzuwandeln.

Im Jahre 1793 wurde Herder Vizepräsident und im Jahre 1801 Präsident des Weimari-schen Konsistoriums. Wenn er in seinen letzten Lebensjahren viel durch Krankheit zu leiden hatte, so erfreute er sich andererseits eines huldvollen Vertrauens von Seiten des Weimari-schen Hofes, besonders der geistvollen Herzogin Amalie, die ihn zeitlebens an Weimar zu fesseln wußte und ihn bewog, manchen von auswärts an ihn ergehenden Ruf abzulehnen. Von allen Seiten wurden ihm Bewei-sung der Anerkennung zuteil, zu denen auch seine Erhebung in den Adelsstand durch den Kurfürsten von Bayern kurz vor seinem Tode gehört. Im Jahre 1788 konnte er noch eine langersehnte Reise nach Italien unternehmen die ihm nicht bloß die gewünschte Erholung brachte, sondern die auch dazu diente, sein Blick für Kunst und Altertum zu schärfen und zu erweitern. Am 18. Dezember 1803 ist Herder nach langem Leiden sanft entschlafen.

Herder war kein bedeutender produktiver Geist er war nicht Schöpfer selbständiger, unergänzlicher Geisteswerke. Wohl aber war er eine poetische Natur, die es vermochte jedes Schöne und poetische nachzuempfinden und es nach Form und Inhalt zu reproduzieren. Im Jahre 1830 ist ihm in Weimar ein ehernes Standbild errichtet worden; das schönste Denkmal aber hat er sich selbst in seinen zahlreichen Schriften gesetzt.

## Marzipan.

Von M. v. Kolla.

Zu den notwendigen Attributen des üblichen Weihnachtstisches mit der Fülle seiner Gaben, mit seinem Tannengrün und Lichterglanz, seinen Kesseln und Rüssen, gehören unzweifelhaft auch Marzipan und Pfefferkuchen. Und gerade auf die „bunten Schüsseln“ mit dem Naschwerk pflegen sich die großen Kinder ebenso zu freuen, wie die kleinen.

Die Feiertage sind doch nur da zum Becken und Schleckern“, sagte immer ein lieber, lustig

„Insel.“ — Sowohl Marzipan als Pfefferkuchen haben sogar historisch verbrieft Rechte, und den Ruhm einer hochpolitischen, interessanten Vergangenheit, denn beide waren in jenen „guten, alten Zeiten“ viel umstritten. — So weiß man vom Marzipan (marci panis-Brot des Markus), daß man ihn in den deutschen Städten des Mittelalters, bei dem damals herrschenden Wohlstande neben dem Lebkuchen, in reichem Maße zur Hebung der Tafelfreuden benutzte; er durfte auf keiner fürstlichen, patrizischen oder sonstigen vornehmen Tafel fehlen: „denn dies eine Ding ist, das insonderheit dem lieblichen Frauenzimmer lieb und annehmlich“ ist, so heißt es damals: Man gab Summen für ihn aus, die man heute nicht dafür verwenden könnte, und da damals die hohe Obrigkeit zu allgemeinem Beiten jede Art von Luxus durch mehr oder minder weise Verordnung einzuschränken suchte, so verbietet ihn im Jahre 1603 der Rat von Nürnberg als unnützen Ueberfluß bei Schanzen bei 5 Gulden Strafe. Im Jahre 1700 verbietet ihn auch Leipzig als zu großen Luxus: kein Gebatterstuck von Marzipan soll über 2 Reichstaler (kein Pfefferkuchen über 1 Taler) kosten, Handwerks- und gemeinen Leuten ist er ganz verboten. Leipzig war damals wohl durch süßes Gebäck berühmt, denn der General Lilly ließ sich noch vor der Schlacht, welche er hier mit unglücklichem Ausgang lieferte, vom Räte der Stadt nebst anderen Lebensmitteln — 80 Pfund Marzipan liefern, — man sieht, auch tapfere Krieger haben mitunter süße Schwächen. — Auch Kaiser Joseph II. untersagte in seinen Erbländern die Herstellung des Marzipans und die Einfuhr von Lebkuchen — auch früher also liebten es schon hohe Herren, wirtschaftliche Mittel aufzugeben. — Mit des Kaisers Tode hörte das Verbot auf. — Mitunter waren es aber auch die damaligen Formen des Marzipans, die sogenannten „Bierd“, an denen jede Verordnung Anstoß nahmen, obschon sich doch in ihnen der Kunstsinne des Mittelalters offenbarte. Von diesen originellen, phantasievollen Formen bewahrt das germanische Nationalmuseum in Nürnberg einen reichen Vorrat, da sehen wir: Brant, Drachen, Adler, Palast, Ritter u. a. m. — Solch mühevoll hergestellte Modelle, ein kostbares Gut in der Hand des Zuckerbäckers, gingen als Erbteil von Geschlecht zu Geschlecht. — Die Herstellung von Marzipan und auch von Pfefferkuchen in schmuckhafter Vollendung und charakteristischer Eigenart blieb aber gleichsam ein Geheimnis, welches sich kein Volk der Erde, außer dem unsem, bisher zu eigen zu machen wußte. Auch blieben die alten Märkte bisher bestehen. Nur hat sich der Marzipan von der Prunktafel mehr unter dem Tannenbaum verzogen, mit welchem er weit über deutsche Grenzen gewandert, und überall hin gedrungen ist, wo germanische Stämme wohnen.

Zwei Seestädte streiten sich um den Ruhm der besten Marzipanfabrikation — Lübeck und Königsberg i. Pr. In beiden Orten wird diese ganz im Großen betrieben, und wahre Nummern von Zucker und besten italienischen Mandeln, die in mächtigen Maschinen zerrieben werden, verarbeitet man dort in der Weihnachtszeit. Sowohl äußerlich als dem Geschmacke nach unterscheiden sich der Lübecker und der Königsberger Marzipan recht deutlich von einander. Eine jede Sorte hat ihre Liebhaber. Das Lübecker Gebäck besteht aus reinem, mit Zucker gut durchgekneteter und auf mäßigem Feuer leicht gerösteter Mandelmasse, die in diesem Zustande in Formen hineingepreßt wird, und dann zum Essen fertig ist.

Diese Formen weisen in konstanter Weise so ziemlich immer dieselben Gebilde auf: Frucht- und Blumenstücke, Kissenbüttel, vielfach auch Motive der altgermanischen Bauwerke der Stadt, wie das Salzerhaus, die Marienkirche, das Holstentor u. a. m. — Um diese plastischen Bildwerke wird als Rahmen dann noch aus Marzipan ein sogenannter

„Rand“ gelegt, der mitunter auch noch farbig getönt erscheint.

Während aber sonst der Lübecker Marzipan ganz farblos ist, erscheint der zu Königsberg gefertigte von oben leicht gebräunt, was durch ein Ueberziehen mit darüber gestellten glühenden Holzkohlen, ein Verfahren, das hinsichtlich des Verbrennens der Masse nicht ganz gefahrlos ist, geschieht. — Auch gefüllt sich hier gewöhnlich zu der mit Rosenwasser durchkneteten Mandelmasse noch ein Zuckerguß, der nach dem Erkalten schön mit kandierten Früchten und Gelees belegt wird. — Was die Formen anbetrifft, zu denen man hier meist Instrumente aus Blech zum Ausschneiden aus der Masse verwendet, so sind für Königsberg besonders charakteristisch die beliebtesten größeren und kleineren Herzformen, ferner die Sterne, Halbmonde, Mundstücke usw., die, zum Anbieten gar nicht mehr mit dem Messer zerteilt werden, da schon jeder daraus findet, was ihm beliebt.

Der Königsberger Marzipan ist in seiner Hochsaison, der Weihnachtszeit, ein vielbegehrter Handelsartikel, der in alle Welt versendet wird. Nicht nur, daß alljährlich für den kaiserlichen Haushalt in Berlin bei den dortigen Konditoren große Bestellungen gemacht werden, solche gehen auch ein vom Kaiser von Preußen, und von Europas jüngster Königin, Wilhelmina von Holland. — Ferner werden Bestellungen nach der Türkei, nach Chile, Japan, China usw. expediert.

Zur Weihnachtszeit wird noch in vielen Familien mit wahrer Begeisterung die Marzipanbäckerei betrieben, denn der im Hause gebackene Marzipan wird meistens schmackhafter gefunden und stellt sich natürlich auch billiger; zudem bleibt er länger frisch und saftig, besonders wenn man ihn in verschlossene Porzellangefäße wie Terrinen u. d. L. aufbewahrt. — Aus Königsberger erprobten Hausrezepten, deren wohl jedes Kochbuch bringt, möchten wir hervorheben, daß zu den süßen geriebene Mandeln ein Zusatz von bitteren Mandeln (ungefähr 15 bittere Mandeln auf 1 Pfund süße, ein Zehntel des Ganzen) nicht vergessen werden darf, und daß statt des gekauften, vielfach mit Mehl gemischten Puderzuckers, selbst geriebener Zucker verwendet wird. — Ferner muß der Zuckerguß, mit dem die einzelnen Stücke gefüllt werden, nicht so süß und kompakt sein, wie es aus ökonomischen Gründen beim Konditor-Marzipan der Fall ist; durch reichlichen Zusatz von frischem Zitronensaft muß er dem Marzipan einen kräftigen, saftigen Geschmack verleihen.

Noch mehr beliebt, als dieser Marzipan mit Zuckerguß ist bei vielen der sogenannte Teekonfekt. Er besteht aus reiner Marzipanmasse und wird ebenfalls leicht gebräunt. — Am liebsten formt man ihn freihändig, und da fertigt man denn kleine Brötchen und Bregeln, ferner Früchte, wie Kirschchen und Pfäumen, dann kleine Würste, Schinken, Kartoffeln, Rüben, Zeller und allerhand Figuren und Tiere, und eine frohe Phantasie kann sich auf's glücklichste dabei betätigen. — Mehr oder minder liebevollen und neckischen Anspielungen kann man mit diesen Gebilden auch Ausdruck verleihen, da erhält der unverbesserliche Junggeizelle eine Champagnerflasche, eine Zigarre oder ein Ruhelissen. Dem angehenden Bräutigam gibt man einen Pantoffel, oder man teilt gar ein zierliches Körbchen aus. — Aber ein großes, mit schmuckhaften Blumen gefülltes Herz von Marzipan, in treuer Verehrung der Angebeteten beschert, etwa mit dem Wort: „Das Süße der Süßen“, soll schon mitunter gleich den Liebestranken des Mittelalters, selbst auf die sprödeste Schöne einen ganz wunderbaren, bezaubernden Einfluß geübt haben. — Und so möge denn Euch Allen, zur heurigen Weihnacht, recht viel Gutes durch das süße Markusbrot beschert werden! —



### Der Thomastag.

Kulturgeschichtliche Skizze von L. v. Kue.

Fast alle Tage, die nach bedeutenden heiligen Personen benannt sind, spielen im Volksglauben eine wichtige Rolle. Auch der 21. Dezember, der dem Apostel Thomas seinen Namen verdankt, gehört zu diesen Tagen.

Im Böhmerwalde versammelt man sich am Abend vor dem Thomastage, nachdem man später als sonst zu Nacht gegessen hat, um 10 Uhr in der großen Familienstube. Der Vater erzählt, wie sein Großvater den hl. Thomas vom Ocker nach dem großen Arber haben fahren sehen, und wie das Feuer doch noch niemals einen Waldbrand verursacht habe. Sein verstorbener Vater habe heute im Grabe eine unruhige Nacht; denn er habe auch Thomas geheißt, und alle Toten dieses Namens müßten in dieser Nacht auf dem Friedhofe die Ankunft ihres Schutzheiligen erwarten. Sie helfen ihm dann aus dem Wagen und begleiten ihn zu dem Kreuze, das plötzlich wie von Feuer zu strahlen anfange. Dort kniet der Heilige nieder, bete und verschwinde nachdem er allen seinen Segen gegeben, unter dem Kreuze. Erst jetzt dürfen die Thomasbrüder wieder ihre Gräber aufsuchen, um ein Jahr darin zuzuschlummern bis die gleiche Stunde im nächsten Jahre sie wieder zu dem gleichen Dienste rufe. So lehrt der Glaube des Böhmerwaldbauern. Um Mitternacht erwarten sie den Wagen, und wenn die Uhr die zwölfte Stunde verkündet, dann glaubt die erregte Phantasie wirklich den Wagen rasseln zu hören: lauter als im Vorjahre donnert er durch die Luft hin. Da ist große Gefahr. Alles kniet nieder, spricht das Thomasgebet, und der Hausvater ruft andächtig aus: „Heiliger Thomas, beschütze uns vor allen Uebeln!“ Mit Bittern und Jagen betet alles ein Vaterunser. Der Mutter stehen die hellen Tränen in den Augen. Unterdeß ist's spät geworden. Der inzwischen gekochte Kaffee und die Becken stärken und ermuntern wieder die gedrückten Gemüther. Jetzt ist's zwei Uhr. Da endlich ertönt das Horn des Nachwächters, und gleich darauf erklingt sein Lied:

„Meine lieben Männer und Frauen, laßt Euch sagen  
Die heilige Glocke hat grad zwei Uhr g'schlagen,  
Nehmt's Euch in acht vor Feuer und Licht,  
Daß Euch durch den heiligen Thomas nichts  
g'schicht!“

Der Hausvater geht hinaus, um den Nachwächter, der in dieser Nacht einen langen, weißen Bart und eine schwarze Kutte trägt, altem Herkommen gemäß einen Kreuzer zu geben, und nun erst macht man sich zum Schlafengehen zurecht. Vorher muß jedoch der Hausvater das ganze Haus noch einmal durchsuchen. Er nimmt ein Glas mit Dreikönigswasser und etwas geweihtes Salz, geht nach dem Stalle, besprengt ihn von außen, geht dann hinein, besprengt jede Kuh und streut ihr etwas Salz auf den Kopf, indem er spricht: „Beschütze Dich der heilige Thomas vor jeder Krankheit!“

Die Thomasnacht gehört in Oberösterreich zu den sogenannten Rauh- oder Freinächten, in welchen den Menschen nach dem Volksglauben eine Frage an das Schicksal freisteht. Von dieser Erlaubnis machen vor allem die jungen Mädchen den ausgiebigsten Gebrauch, indem sie mit Hilfe des heiligen Thomas zu erfahren hoffen, ob und wann ihnen die Ehe beschieden sei.

Wie in der Andrea nacht, so gießen sie auch in der Thomasnacht Biei, rafften Holz, um es zuzählen, und gehen horchen, und wie der heilige Andreas, so wird auch der heilige Thomas von den jungen Mädchen angerufen, ihnen den zukünftigen Gatten erscheinen zu lassen, indem sie Punkt 12 Uhr beten:

Lieber Thomas, ich bitt' Di,  
Betstuhl, i tritt Di,

Laß mir erscheinen  
Den Herzallerliebsten meinen!

Anderstwo sagt man:

Bettstempel, ich tritt Dich,  
Heiliger Thomas, ich bitt' Dich,  
Seig mir an  
Rein' künst'gen Mann.

Die Schwäbin setzt vorfichtig noch die Worte hinzu:

Kommt er mit einem Glas Wasser  
So will ich ihn lassen;  
Kommt er mit einem Glas Wein,  
So soll er mein Eigentum sein.

Vor und nach dem Gebet muß man dreimal an die Bettstelle klopfen und bei den Worten: „I tritt Di!“ mit den Füßen an die Bettlade treten, dann erscheint die erwünschte Person im Traume.

Besonders verbreitet ist am Abend des Thomastages die Sitte des Schuhwerfens. Man setzt sich auf den Boden eines Zimmers nieder und wirft die Schuhe oder Pantoffeln von den Füßen rücklings über sich weg. Sind die Schuhspitzen nach der Tür zu gerichtet, so wird man bald aus dem Hause kommen; sind sie von der Tür abgewandt, so muß man noch ein Jahr im Hause bleiben.

In Westfalen herrscht der Glaube, man müsse in der Thomasnacht tüchtig essen und trinken, um nicht tot zu hungern. Zu diesem Zwecke wird eine Rittbergische Hochzeit veranstaltet. Man bäckt nämlich auf der Eisenplatte einen großen Kuchen von Buchweizenmehl und Kartoffeln, buttert und ist den Kuchen teils in die Buttermilch gebrocht, teils warm und mit der frischen Butter geschmiert.

Noch vor einigen Jahrzehnten nannten in Westfalen die Kinder dasjenige, das am Thomastage zuletzt die Schulstube betrat, Domesesel, Thomasesel, und in vielen Teilen der Rheinprovinz sowohl wie auch in Holland wird derjenige, welcher am Thomastage am längsten im Bette liegt, mit dem Spottnamen luitak, Faulpelz, begrüßt. „Aller Vermutung nach“, sagt v. Meinsberg-Düringsfeld, „gab die Zeit, in welche der Gedächtnistag des heiligen Thomas fällt, Veranlassung zu diesen Gebräuchen. Denn der 21. Dezember ist bekanntlich der kürzeste Tag im Jahre und die Kirche wählte nicht ohne Absicht gerade diesen Tag zum Fest des Apostels Thomas, welcher, dem Heiland am nächsten stehend, am längsten an seiner Mission zweifelte, um anzudeuten, daß die Menschheit in tiefster Nacht bejungen gewesen sei, bevor ihr Christus das Licht gebracht.“

### Dogogryph.

Am Herde ist's und Eijen  
Und Stahl kann es zerbeijen,  
Mit andern Fuß entzückt es,  
Durch holden Duft erquickt es,  
Der Sommer hat's geboren,  
Die Liebe sich erkoren

### Citaten-Rätsel.

1. Klassisch ist das Gesunde, romantisch das Kranke.
2. Pflicht: wo man liebt, was man sich selbst bezieht.
3. Auch in Wissenschaften kann man eigentlich nichts wissen, es will immer getan sein.
4. In wenig Stunden hat Gott das Recht gefunden.
5. Ein großer Fehler: daß man sich mehr dünkt, als man ist, und sich weniger schätzt als man wert ist.
6. Denke nur Niemand, daß man auf ihn als den Heiland gewartet hat.
7. Hundert graue Pferde machen nicht einen einzigen Schimmel.
8. Anstatt meinen Worten zu widersprechen, sollten sie nach meinem Sinne handeln.
9. Weiß denn der Sperling, wie's dem Storch zu Nute sei?
10. Nichts ist höher zu schätzen, als der Wert des Tages.

### Arithmogryph.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	eine Provinz Chinas,
2 8 3 4 2 5 9	ein deutsches Königreich,
3 8 9 9 5 2	ein Kurort in Südfrankreich,
4 8 7 1 7	eine Antilleninsel,
5 7 2 5 9 8 3 4	Stadt in Thüringen,
6 5 9 1	englische Grafschaft,
7 9 6 8	ein altes Volk Amerikas,
8 2 7 5 9	ein Erdteil,
9 8 9 8 7 9 10	Stadt in China,
10 7 1 2 3 4 7 9	Stadt in Böhmen,

In verwenden sind die Buchstaben a, o, e, z, h, i, k, n, s, t.

### Dreifüßige Charade.

Wenn lieblich die Ersten Dir flüstern im Winde  
zur Seite,  
Dann plaudert erlichend und traulich die Dritte  
dazu,  
Dann nimm dir ein Plätzchen auf knospender,  
gründer Weide,  
Und laß von der Dritten Dich lullen und singen  
in Ruhe!

Doch können die Ersten auch trauern und klagen,  
Und ist auch die Dritte als Meister bekannt,  
Deß Name vor langen, hohle heutigen Tagen,  
Voll Ehrfurcht, Bewundrung wird gerne genannt!  
Das ganze ein Mann aus verklungener Zeit,  
Doch was er geschrieben, das lebet noch heut!

### Wortspiel.

Es sind 8 Wörter zu suchen von der unter a angegebenen Bedeutung; von jedem dieser Wörter ist durch Umstellung der Buchstaben ein anderes Wort zu bilden, dessen Bedeutung unter b bezeichnet ist. Die Anfangsbuchstaben bleiben bei den Wortreihen die gleichen und bezeichnen im Zusammenhang einen bekannten Badeort.

- |                         |                        |
|-------------------------|------------------------|
| 1. ein Haustier         | — Insel im Mittelmeer. |
| 2. Rückstand            | — Teil des Wagens.     |
| 3. Verkehrsmittel       | — Märchengestalt.      |
| 4. Gefühlsdruck         | — Empfindung.          |
| 5. Werkzeug             | — Schmackhafter Fisch. |
| 6. Stadt in der Schweiz | — Werkzeug.            |
| 7. Jüdischer Name       | — italienischer Fluß.  |
| 8. Mahlzeit             | — weibliches Wesen.    |

### Kirchenkalender.

(Fortsetzung).

Freitag, 25. November. ● Karmeliten. Klosterkirche: Morgens 5 Uhr erstes feierliches Hochamt und zwei hl. Messen, 1/8 Uhr wieder zwei hl. Messen, 1/9 Uhr feierliches Hochamt. Nachmittags um 4 Uhr ist feierliche Komplet. ● Clarissen-Klosterkirche: 5 hl. Messen um 5 Uhr (Hochamt), 6, 1/7, 8, 1/9 und 9 Uhr. ● St. Anna-Stift: Erste hl. Messe 5 Uhr, darnach folgen drei hl. Messen. Nachmittags 4 Uhr Festgottesdienst. ● Ursulinen-Klosterkirche: Morgens 6 Uhr Hochamt, darnach zwei stille hl. Messen. Nachmittags 6 Uhr Andacht. ● Pfarrkirche zu Solmerswerth: Morgens 6 Uhr erstes Hochamt, darnach hl. Messen, 9 Uhr zweites Hochamt. Nachmittags 3 Uhr Vesper. ● Klosterkirche der Schwestern vom armen Kinde Jesu: hl. Messen wie Sonn- und Feiertags. An den 3 Weihnachtstagen 40stündiges Gebet. ● Maria Empfängnis-Pfarrkirche: Am hl. Weihnachtstest beginnt das erste Hochamt Morgens um 5 Uhr, darnach sind zwei stille hl. Messen. Die weitere Ordnung ist wie gewöhnlich an Festtagen. Von 11 Uhr ab sind noch 3 hl. Messen. ● Franziskaner-Klosterkirche: Am Weihnachtstest beginnen die Ketten Nachts um 2 Uhr, um 3 Uhr ist das 1. feierliche Hochamt mit Predigt, dann sind stille hl. Messen bis 9 Uhr, um 9 1/2 Uhr ist das 2. feierliche Hochamt und um 11 Uhr die letzte hl. Messe mit Predigt. Die hl. Kommunion wird von 1/5 Uhr ab alle halbe Stunden ausgeteilt. Für die Mitglieder des 3. Ordens ist nach dem 2. Hochamte und Nachmittags nach der Andacht die Generalabsolution.

Samsstag, 26. Dezember. Stephanus, Martyrer + 34. Evangelium Matthäus 23, 34—39. Epistel: Apostelgeschichte 6, 8—10 und 7, 54—59. ● St. Lambertus: Gottesdienst-Ordnung wie an Feiertagen. Nachmittags 1/5 Uhr Rosenkranz-Andacht, 5 Uhr Predigt und zum Schluß feierliche Komplet. ● Karmeliten-Klosterkirche: Morgens 1/7 Uhr erste hl. Messe, 1/9 Uhr Hochamt. Nachmittags 4 Uhr Fest-Andacht. ● Ursulinen-Klosterkirche: Morgens 8 Uhr hl. Messe mit Predigt, Nachmittags 6 Uhr Andacht. ● Pfarrkirche zu Solmerswerth: Morgens 1/8 Uhr Früh-Messe, 1/10 Uhr Hochamt. Nachmittags 3 Uhr Vesper.